

Bei den Fingerübungen, beim Malen und Schreiben ergänzen wir unsere Beobachtungen zur Dominanzentwicklung. Bewusste und gerichtete Bewegungen gehen beim Kind anfänglich von den Gelenken (Hüften und Schultern) aus, die dem Rumpf am nächsten liegen. Später wird es möglich, die Bewegungen vom Ellenbogen und den Knien aus zu machen. Erst dann entstehen die Bewegungen von den Hand- und Fußgelenken aus. Die geführte Bewegung der Finger ist also das letzte Glied dieser Entwicklung.

Kinder, die noch stark in der Nachahmung leben, nehmen den Stift, den der Lehrer benutzt hat, während die Kinder, die sicher der Welt schon selbstständig gegenüberstellen können, ihre eigene (Lieblings-) Farbe wählen. Die Stifthaltung zeigt den Stand der distalen Motorik (Bewegung vom Ende der Gliedmaßen). Manche Kinder halten den Buntstift schon im „Dreipunktgriff“, wodurch eine Bewegung und Steuerung von den Fingern aus erst möglich wird. Beim Zeichnen einer Form ist zu bemerken, ob sich das Kind immer wieder an der gezeigten Form (Spirale) orientiert oder schon selbst ein inneres Bild (Schnecke) für die Ausgestaltung nutzt. Viele Kinder schreiben ihren Namen gerne selbst aufs Blatt. Es zeigt den vor-handenen Lernerfahrung und die Motivation mit Buchstaben umzugehen. Dabei wird der Name meist als Logographem gekonnt, das heißt, die Form wird als Ganzes mit dem Inhalt verbunden. So kann es durchaus vorkommen, dass der Name von hinten nach vorne und völlig spiegelbildlich oder mit einzelnen Buchstabenverdrehungen geschrieben wird.

Bei allen bisher beschriebenen Übungen beeinflussen auch psychomotorische Komponenten das Bewegungsverhalten. Antrieb, Übereifer oder Ängstlichkeit prägen die Bewegungen und lassen sie, je nachdem, unbeholfen, fähig, gehemmt, überschießend, träge, langsam, ungeduldig, kontrolliert oder harmonisch erscheinen und geben somit auch immer Aufschluss über die seelische Entwicklung. Für den Stand der seelischen Entwicklung spricht auch das Rollenspiel (Tier in der Manege). Kinder, die sich altersgemäß ein Stück aus der Bilderwelt herausgelöst haben, können zwar auch innig ein Tier spielen, aber es bleibt deutlich ein Spiel. Ist die Distanz vom Ich zur Außenwelt noch nicht deutlich ausgeprägt, wird dieses Spiel zu einem wirklichen In-der-Rolle-Aufgehen, in dem das Kind u.U. sich im Tummeln auf allen Vieren verliert...

Das Vorschulkind lebt noch ganz im Nachahmen, es ist noch ganz „Sinnesorgan“ und reagiert auf alles, was Eindruck auf es macht. Aus dieser Einheit fällt das werdende Schulkind heraus:

„...es beginnt, nun aus der Umgebung nicht mehr nur dasjenige aufzunehmen, was es beobachtet, sondern das, was in dem Beobachteten lebt. Für das Kind tritt dasjenige Alter ein, das vorzugsweise gebaut sein muss auf jene Autorität, in der das Kind gegenüber seiner erziehenden und unterrichtenden Umgebung lebt.“² So ist die Voraussetzung für den Unterricht gegeben, wenn aus dem kindlichen „Nachahmer“ ein „Folger“ wird.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Aus dem bisher Dargestellten geht hervor, dass die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt mit äußerster Sorgfalt und Sensibilität getroffen werden muss. Zu jungen Kindern und Kindern mit Entwicklungsverzögerungen wird durch eine Zurückstellung die Möglichkeit der Nachreifung gegeben. Diese Kinder treten in der Regel nach einem Jahr deutlich gereifter, gestärkt und selbstsicherer in die erste Klasse ein. Allerdings: Schulreife in *allen* Bereichen kann nicht die Ausgangsbedingung zum Schuleintritt sein. Sie ist Ergebnis eines Reifungsprozesses, der sich bis in die ersten Schuljahre hinein erstreckt. Die eingeschulten Kinder werden sich in der ersten Klasse als Klassengemeinschaft finden. In der alltäglichen Arbeit sind vielfältige Nachreifungsmöglichkeiten gegeben.

Im rhythmischen Teil des Unterrichts, beim Formenzeichnen, im Handarbeitsunterricht, in der Eurythmie u. a. kann die Einheit des Bewegungsmenschen erlangt werden. Andere Aspekte des Unterrichts sprechen eher die seelische und soziale Reifung an. Michaela Glöckler macht immer wieder darauf aufmerksam, dass allen Lehrern dabei eine therapeutische Aufgabe zukommt:

„Auf diese Tatsache – dass der Mensch lebenslang mit Krankheitsneigungen ringt, dass er ein Leben lang daran arbeitet, gesünder, menschlicher, vollkommener zu werden – hat Rudolf Steiner die Lehrer hingewiesen. In den Lebensjahren bis zum Ende der Schulzeit vollzieht sich das gesamte körperliche Wachstum, erhält jeder Lebensprozess, jedes Organ seine ganz bestimmte Reife, seine Konstitution, seine Gesundheits- und Krankheitsdisposition. Dieser Vorgang ist nach allen Seiten hin offen, stimulierbar, störanfällig, prägnant, veränderbar. Alles, was die Kinder und Jugendlichen erleben, wirkt in diesen leiblichen Gestaltungsvorgang hinein... Hat man das begriffen und bezieht man es in sein Handeln ein, so beginnt Erziehung eine therapeutische Aufgabe zu werden.“³

Karin Schemenau

Zitate

¹ Rudolf Steiner: Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis, GA 306, Dornach 1989

² Rudolf Steiner: Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst GA 305, Dornach 1978

³ Michaela Glöckler: Erziehung als therapeutische Aufgabe, in: Stefan Leber (Hrsg.), Waldorfschule heute, Stuttgart 1994



Schulreife – Schulfähigkeit – Schuleintritt

Zum Aufnahmeverfahren an unserer Schule

„Was wir an dem Kinde tun, das tun wir nicht bloß für den Augenblick, sondern für das ganze Leben... Die Gesundheit der älteren Menschen auf Erden ist abhängig von der Art und Weise, wie man sich verhält im kindlichen Lebensalter zur Seele.“¹

Rudolf Steiner

Mit dem Beginn der Schulzeit werden an das Kind ganz neue Anforderungen gestellt, denen es gewachsen sein muss. Dem kommt die kindliche Entwicklung entgegen: am Ende des ersten Jahrsiebs durchlebt das Kind eine Phase, in der es nach anderen Inhalten und Begegnungen als bisher sucht. Schule kann und soll somit auf das Bedürfnis des Kindes antworten und zugleich eine Herausforderung sein.

Mit dem Zahnwechsel und dem Gestaltwandel am Ende des ersten Jahrsiebs sind tiefgreifende entwicklungspsychologische Veränderungen und Reifungen verbunden. Dieser Zusammenhang weist uns darauf hin, dass der leiblichen und der seelischen Entwicklung die gleichen Entwicklungskräfte („Lebenskräfte“, „Formkräfte“) zugrunde liegen. Was jene Kräfte bisher im Leib zu bilden hatten, müssen sie jetzt nur noch erhalten. Ein Teil steht somit jetzt als Lern- und Gedächtniskraft, als Denkkraft, als Intelligenz zur Verfügung. Hiermit arbeitet der Lehrer.

Das Kind steht mit dem Schuleintritt vor einer Doppelaufgabe. Es muss gleichzeitig wachsen und lernen. Damit die Pädagogik gesundend wirken kann, müssen beide Aspekte berücksichtigt werden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Beurteilung der Schulreife, die beide Aufgabenbereiche mit einbezieht. Die Untersuchung der körperlichen Ausbildung und Entwicklung übernimmt an Waldorfschulen in der Regel der Schul- und

Kindergartenarzt und stellt so die Schulreife des Kindes fest. Die Frage nach der Schulfähigkeit ist eine pädagogische und wird von den Lehrern gestellt. Sie betrifft die seelischen und geistigen Fähigkeiten des Kindes, wie es sich voraussichtlich in eine Klassengemeinschaft einfügen wird, wie es die Inhalte des Unterrichts aufnehmen und verarbeiten wird. Aus diesen Untersuchungen ergibt sich schließlich die Entscheidung über den Schuleintritt.

VERLAUF DES AUFNAHMEVERFAHRENS

Die Eltern, die ihr Kind zum Schulbesuch bei uns angemeldet haben, laden wir zu verschiedenen Pädagogischen- und Informations-Abenden und zu unserem Eltern-Lehrer-Wochenende im Februar/März ein. Wir möchten mit diesen Veranstaltungen allen interessierten Eltern Einblicke in die Waldorfpädagogik vermitteln, in ihre menschenkundlichen Anliegen, in unser Schulprofil, in Inhalte und Struktur der Klassenlehrerzeit und der Oberstufe. Über Modalitäten des Schulvereins informieren Mitglieder des Vorstandes und der Geschäftsführer. Am ersten Elternabend im neuen Jahr vereinbaren die Eltern mit den Lehrern einen Termin für das Eltern-Lehrer-Gespräch. Es dient, neben der Begegnung, den Eindrücken und Fragen zur Schule, der Entwicklung des Kindes, von der die Eltern berichten. Die Kinderaufnahme findet in der Regel - wenn nicht anders vereinbart - als Gruppenaufnahme mit jeweils 12 – 14 Kindern statt. Eine Kollegin oder ein Kollege führt durch den „Unterricht“, die betreffenden Waldorfkinderpädagoginnen und die Kolleginnen und Kollegen des Aufnahmekreises beobachten die Kinder.

Wie diese erste Begegnung zur Wahrnehmung der Schulreife und Schulfähigkeit ablaufen kann, soll im Folgenden dargestellt werden:

In einer langen Schlange ziehen die Kindergartenkinder mit der Lehrerin in ein Klassenzimmer. Im Stuhlkreis begrüßt sie die Handpuppe „Löwe Leopold“. Leopold freut sich schon sehr auf die Kinder und will sie alle kennenlernen. Zunächst erzählt er etwas aus seinem Leben. Leopold lebt bei einer Zirkusfamilie, den lustigen Clowns Augustine und Pepino. Die beiden sind ein Ehepaar und haben auch zwei Kinder, welche die gleichen Vornamen wie ihre Eltern haben. Die kleine Augustine ist schon ein Schulkind und geht in die dritte Klasse der Zirkusschule. Der kleine Pepino geht in den Zirkuskindergarten. Er gehört zu den „Jupiterkindern“ und wartet schon sehnsüchtig darauf, auch ein Schulkind zu werden. Jedes Kind in der Runde stellt sich mit seinem Namen vor, erzählt etwas aus seinem Kindergarten und von seinen Geschwistern. Leopold hört aufmerksam zu und hält für jedes Kind ein Namenkärtchen bereit.

Leopold beginnt die Kinder im Stuhlkreis zu zählen und will wissen, wie viele es sind. Alle Kinder helfen mit und nennen ihre Ergebnisse: „12 Kinder.“ – „13 Kinder mit Leopold.“ – „Wir sind 14 – die Kinder, Leopold und die Lehrerin.“ – „Alle zusammen sind wir 20 – die anderen Lehrer und die Kindergärtnerinnen gehören auch noch dazu.“ Leopold staunt über die unterschiedlichen Ergebnisse und freut sich, dass jedes Kind richtig gerechnet hat. Im Zirkus gibt es viele verschiedene Tiere, die unterschiedlichsten Artisten und Namen von Dingen.

Leopold will wissen, was die Kinder alles kennen und schickt eine Flüsterpost auf die Reise: z.B. „Zirkuszelt“. Die Kinder flüstern sich das gehörte Wort ins Ohr und schicken es so durch die Runde, dass jeder der Reihe nach drankommt. Was ist von unserem Zirkuszelt am Ende der Runde angekommen? „Zebra!“ Nun, solche Verwandlungen gehören dazu. Im Zirkus gibt es schließlich auch Zebras und das Wort Zebra klingt am Anfang wie das Wort Zirkuszelt.

Bevor eine Zirkusnummer in der Manege aufgeführt wird, spielt die Zirkuskapelle einen Tusch. Bei uns ertönen Cymbeln und die Kinder zeigen den Beginn und das Verklingen des Tones durch Heben und Senken ihrer Hände an. Nun kommt Bewegung in die kleine Truppe. Zur Vorbereitung des Übens in der Manege hüpfen, beugen und strecken sich alle, steigen auf den Stuhl und springen wieder herunter. Leopold sitzt in seinem Körbchen und schaut mit großen Augen dem lustigen Treiben zu. Die Artisten kennen ihre Körperteile gut; wir singen und zeigen: „Kopf, Schultern, Knie und Fuß, Knie und Fuß. Augen, Ohren, Nase und Mund.“

Wir suchen uns einen Partner. Mit ihm sprechen, klatschen und stampfen wir: „1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, wo bist du so lang geblieben? Bist nicht hier, bist nicht da! Warst wohl in Amerika?“

Wieder im Stuhlkreis kommen unsere Finger dran. Alle Finger wollen sich auf dem Daumen ausruhen. „Itze, ditze, Silberspitze, alle Finger wollen sitzen.“ Nun sind wir gut vorbereitet und ziehen in einer langen Schlange in den Eurythmiesaal. Unterwegs singen wir: „Leise, leise, aufgepasst! Was soll das bedeuten? Wenn du gute Ohren hast, hörst du etwas läuten. Kling, kling...“

Auf unserem „Zirkusgelände“ (Parkur mit Kleingeräten, die der Anregung und Förderung der Bewegungsfähigkeit dienen) besuchen wir zunächst einzelne Tiere. In großen Bögen umrunden wir das Elefantengehege. In langen Reihen ziehen wir an den Pferdeboxen vorbei. Bei den Seelöwen führt eine schmale Brücke über ihr Schwimmbassin. Wer diese schmale Brücke überquert, ist wie verzaubert und kann plötzlich wie ein Zirkuspferd traben, galoppieren – alleine, zu zweit, ja sogar über einen breiten Wassergraben springen. Die Pferde verwandeln sich in kleine Häschen, die munter auf den Hinterbeinen durch die Manege hüpfen. Wie die Flamingos stehen wir ganz still und ruhen uns aus, fest auf beiden Beinen, mal auf dem einen, dann auf dem anderen Bein. Die Ruhezeit ist kurz und schon hüpfen wir mit unseren langen Beinen davon. Als lustige Schimpansen rennen und hüpfen wir über Stäbe und Reifen, klettern über eine Leiter und rutschen auf einem langen Brett herunter. Über die Zauberbrücke zurück, finden sich wieder alle Kinder in der Manege ein. Springseile werden ausgeteilt und die Kinder zeigen ihr Können. In einem großen Kreis werfen und fangen wir den Ball. Dabei nennt jedes Kind den Namen seines Tieres, von dem es sich verabschieden will.

Ins Klassenzimmer zurückgekehrt dürfen alle etwas trinken, bevor wir uns der Arbeit an den Schultischen zuwenden. Auch hier ist Leopold als aufmerksamer Beobachter dabei. Vor jedem Kind steht ein Kästchen mit vielen Buntstiften.

In ihrer Lieblingsfarbe malen die Kinder verschiedene Formen von der Tafel ab. Danach dürfen sie noch ein Bild malen. Zum Schluss schenkt Leopold jedem eine bunte Kordel, die sich die Kinder gegenseitig mit einer Schleife an ihr Handgelenk binden.

Stolz und auch etwas erschöpft von dieser „Schulstunde“ verabschieden sich die Kinder von Leopold und den Lehrern. Die Kinder sind sich einig darüber, dass Schule schön ist und kehren froh zu ihren wartenden Eltern zurück.

In der anschließenden Nachbetrachtung tauschen sich die Kolleginnen über ihre Beobachtungen und Wahrnehmungen aus. Der Bewegungsteil, sowohl im Klassenzimmer als auch im „Zirkus“, zeigt neben der gesamtkörperlichen Gewandtheit, wie Gleichgewichtssinn und Bewegungsfähigkeit zusammenwirken. Auch ein gewisses Reaktionsvermögen und Sprungkraft sind nötig, damit das Kind z.B. über den „Wassergraben“ springen kann. Beim Balancieren (auf der Zauberbrücke, hüpfen auf einem Bein) werden meist die ausgebreiteten Arme zur Hilfe genommen, um das Gleichgewicht zu halten. Bei altersgemäß entwickelter Motorik gelingt das Hüpfen auf einem Bein. Mitbewegungen des ganzen Körpers zeigen an, dass die oberen und unteren Gliedmaßen noch nicht unabhängig voneinander bewegt werden können. Die Dominanz, d.h. die Bevorzugung eines Beines wird sichtbar. Ob und wie das Seilspringen gelingt, ist in dieser Situation auch von bereits erübten Fertigkeiten abhängig. Es erfordert eine gute Bewegungskoordination von Armen und Beinen.

Beim Fangen und Werfen mit dem Ball zeigt das Kind seine Sicherheit in der Raumorientierung. Kann das Kind die Entfernung zum Lehrer beim Fangen und die einzusetzende Kraft beim Werfen so einschätzen, dass es seinen Platz beibehalten kann? Das Kind sollte einen Ball mit beiden Händen fangen können. Unsicherheiten zeigen sich, wenn außerdem Brust und Bauch deutlich mit zu Hilfe genommen werden müssen. Geschickte Kinder werfen einen kleinen Ball mit einer Hand, wobei sich die Dominanz der Hand verdeutlicht. Außerdem kann das Vorhandensein von Mitbewegungen festgestellt werden. Diese weisen auf altersentsprechend frühere Bewegungsmuster hin. Sind diese sog. reflexhaften Bewegungen in reifere Bewegungsmuster nur teilweise integriert, kann das zu Unsicherheiten in der Raumorientierung (rechts / links, oben / unten, vorne / hinten) und der Raumlage beim Schreiben von Buchstaben und Zahlen führen.

Eine sichere Auge-Hand-Koordination ermöglicht eine bewusst geführte Bewegung (wichtig für den Schreibprozess). Das Auffangen des Balls gelingt nur, wenn die Augen den Ball verfolgen. Als unreif einzuschätzen ist es, wenn das Kind in dieser Situation an den Lehrer so gebunden ist, dass es nur diesen ansieht, während es den Ball irgendwie hochwirft und ihn auch beim Fangen verfehlt.